

Der Rebevadder



Die Geschichte vom verliebten Winzer

VON
ANDREAS ARZ

Text: © Andreas Arz

Bildmaterial: Pixabay

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'A' followed by a period and another 'A'.

Der Rebevadder

Die Geschichte vom verliebten Winzer

von Andreas Arz

Was kann es Schöneres geben,
an einem jeden Tag im Leben,
für die Liebe zu streben,
im Glanze der Reben.

Worte, die der Winzer Paul jeden Tag aufs Neue auslebte, wenn er in seinen Weinbergen seiner Berufung nachging und den Pflanzen seine ganze Aufmerksamkeit schenkte. Erst kürzlich hatte er das Zepter im familiären Weingut vom Vater übernommen und war jetzt mit seinen 30 Jahren verantwortlich für die Gewächse in den eigenen Weinbergen. Er liebte die Arbeit als Winzer. Es war für ihn Erfüllung und Passion in Vollendung, wenn er nach der körperlich schweren Arbeit in den Hängen in seinen Weinkeller kam und die Früchte seiner Anstrengungen in den Fässern ruhen sah. Sein Engagement wurde belohnt. Zum einen gehörten die Weine der Familie, nicht zuletzt wegen Paul, zu den Spitzenvertretern in der Region und zum anderen stärkte es das Vertrauen seines Vaters in ihn, ihm das Weingut bereits in den jungen Lebensjahren vollends anvertraut zu haben.

Es war Sonntag morgen und der Frühnebel stieg, dicht vom Rhein hoch, in die Lorcher Weinberge auf. Eine klirrende Kälte paarte sich mit den Nebelschwaden, die die meisten Lorcher von ihrem Frühstückstisch, aus den gut beheizten Häusern, verfolgten. Einer konnte sich diesem wunderschönen Panorama in der Natur nicht entziehen. Dick eingepackt und mit einer Schere

bewaffnet stand Paul in einem seiner Weinberge und war mit dem Rebschnitt beschäftigt. Er liebte es, zu den frühen Morgenstunden seine Zeit hier oben zu verbringen. Es hatte etwas friedliches und er konnte sich voll und ganz auf seine Arbeit konzentrieren. Der wunderschöne Ausblick ins Rheintal war dabei der Zuckerguss, der seinen Tag versüßte. Heute waren in Lorch zudem die Häuser mit Lichtern und Christschmuck verziert, der erste Advent war angebrochen, und am Abend sollte der jährliche Weihnachtsmarkt auf dem Markt stattfinden.

Paul schnitt mit voller Hingabe und Präzision die Reben, um die perfekte Ausgangslage für die neuen Gewächse im nächsten Jahr vorzubereiten. Seine Lippen waren gespitzt und er piff ein fröhliches Weihnachtslied. Mit den Klängen stieg dabei der Hauch seines Atems auf. Er war derart vertieft, dass Paul nicht bemerkte, dass sich in seinem Rücken der Frühnebel wie von Zauberhand sammelte und zu einer dichten Wolke verschmolz. Immer dichter wurde der Nebel hinter ihm. Mittlerweile verschlang dieser ganze Reihen seines Weinberges. Jetzt merkte Paul auf. Es lag allerdings nicht daran, dass der Nebel auch ihn mittlerweile einschloss, es war eine Wärme, die ihn plötzlich erfüllte. Dieses Gefühl packte ihn wie eine schützende Hand. Paul ließ die Schere sinken und konzentrierte sich auf das Gefühl. Er hob den Kopf und nahm jede Regung in sich auf. Ein Lächeln zierte sein Gesicht. Ihm war jetzt bewusst, was sich hinter ihm zutrug.

Mit freudiger Stimme sagte er, ohne sich

umzudrehen: »Ich hatte mich schon gefragt, wann du auftauchst.«

Eine sanfte, aber dennoch kraftvolle Stimme fragte aus dem Nebel: »Somit hast du mich erwartet?«

Der Nebel schnitt entzwei und aus seiner Mitte trat ein alter Mann mit langem Bart, gehüllt in einen Umhang. Paul drehte sich zu ihm um und blickte ihm freudig in die Augen.

»Rebevadder, es ist schön, dich zu sehen.«

Auch der alte Mann setzte ein Lächeln auf seine Lippen, öffnete seine Arme und sagte zu Paul: »Ich freue mich auch, dich zu sehen, Paul. Ich hoffe, du hattest ein schönes Jahr?«

Der junge Winzer nickte freudig, ging auf den Rebevadder zu und sie umarmten sich herzlich zur Begrüßung.

Die beiden stiegen den Weinberg nach oben und setzten sich auf eine anliegende Bank. Der Rebevadder legte seine Hand auf Pauls Schulter und stellte ihm wie jedes Jahr die gleiche Frage: »Wie steht es um deinen Herzenswunsch, konntest du ihn dir endlich erfüllen.«

Paul begann zu strahlen. »Ja, dieses Jahr hat mir mein Vater endlich die Leitung des Weingutes übertragen. Jetzt kann ich wirklich sagen, ich habe mein Ziel erreicht, bin zufrieden und glücklich. Ich bin so dankbar, dass ich immer an die Geschichten über dich geglaubt habe und du mich bestärkt hast, meinen Herzenswunsch zu erfüllen. Jetzt habe ich alles, was ich liebe, in meiner Verantwortung.«

Der Rebevadder atmete tief ein, sinnierte einen

Moment in sich gekehrt. Paul wurde etwas irritiert und fragte: »Ist alles in Ordnung?«

Der Rebevadder wandte sich wieder dem Winzer zu und antwortete: »Natürlich mein Junge. Du hast gut daran getan, an mich zu glauben. Seit vielen Jahren erfülle ich die Herzenswünsche derer, die es ehrlich verdienen und sich darüber meiner Hilfe gewiss sein können.«

Paul wurde etwas traurig. Ein bedrückender Gedanke schoss jetzt durch seinen Kopf. Jetzt war es am Rebevadder zu fragen: »Was bedrückt dich mein Junge?«

Paul druckte etwas herum, versuchte, seine Worte mit Bedacht zu wählen.

»Nun ja, jetzt, wo mein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist und ich Herr meiner geliebten Weinberge bin, werden wir uns wohl nicht mehr sehen?«

Der Rebevadder rückte ein Stück näher an Paul heran. Er schuf eine warme und liebevolle Atmosphäre.

»Keine Sorge mein lieber Paul. Wenn dein Herz seinen wahren und ehrlichsten Wunsch erfüllt bekommen hat, wirst du mich nicht mehr brauchen«. Geheimnisvoll zog er sich ein bisschen zurück und fuhr fort, »aber wie du siehst, bin ich noch hier.«

Paul lächelte. Er wusste nicht so ganz, wie er mit der Aussage des Rebevadders umgehen sollte, aber es war ihm letztenendes egal – er war noch da.

Ihre entspannte Runde wurde plötzlich von einem lauten Motorengeräusch gestört. Ein Jeep brettete die Wege durch die Weinberge nach oben und kam direkt

auf sie zu. Paul ließ seinen Kopf in seine Hände fallen und schüttelte diesen genervt.

»Was ist los?«, fragte der Rebevadder.

Wortlos zeigte Paul auf das heranfahrende Fahrzeug und sagte mit entnervter Stimme: »Mathild!«

»Oh, ich erinnere mich. Deine Nachbarin.«

»Schreckensnachbarin!«

»Ich hab´ nie verstanden, was so schlimm an ihr ist. Ihr seid zusammen aufgewachsen, habt die Schulbank geteilt und eure Eltern haben beide Weingüter. Ihr müsstet euch doch bestens verstehen?«

Paul schüttelte wild seinen Kopf und antwortete: »Nicht in hundert Jahren. Diese Schreckschraube macht mir schon seit Jahren das Leben zur Hölle.«

Der Rebevadder grinste: »Und dabei ist es doch eine richtig hübsche, junge Frau.«

Paul brummelte: »Alles nur Fassade, darunter ist der augenscheinliche Engel ein wahrer Teufel. Geh´ lieber, nicht, dass sie dich noch sieht.«

»Mach dir keine Sorgen Junge, ich bin heute nur für deine Augen da.«

In diesem Moment machte der Jeep vor der Bank eine Vollbremsung und besagte Mathild sprang aus dem Wagen. Wild entschlossen stürmte sie auf Paul zu.

»Kannst du mir sagen, was das soll? Schon wieder hast du deinen Traktor so vor unsere Torausfahrt gestellt, dass ich nicht herauskomme. Ich muss den Weinstand für den Weihnachtsmarkt heute aufbauen und hab´ keine Zeit für deine Spielchen.«

Paul überlegte einen Moment. Tatsächlich fiel ihm ein,

seinen Traktor etwas ungünstig geparkt zu haben. Ehrlicherweise hatte er es dieses Mal nicht mit Absicht getan, aber wenn Mathild schon mal so schön aufgebracht vor ihm stand, konnte er sich diese Situation zu Nutze machen. So kam nur ein sarkastisches ‚Ooops‘ über seine Lippen.

Mathild wurde feuerrot und schäumte vor Wut.

»Seh´ zu, dass du nach Hause kommst und den Traktor aus dem Weg fährst. Ich glaube, so langsam verlierst du deinen Verstand. Hockst hier in den Weinbergen und führst Selbstgespräche.«

Dabei zeigte Mathild auf die Stelle auf der Bank, wo vorher der Rebevadder saß und nun, wie von Zauberhand, verschwunden war.

Paul ließ sich nicht beirren. Er zögerte noch einen Moment und genoss die ausschweifende Wut seines Gegenüber. Nach ein paar Sekunden stand er auf und hob deeskalierend die Hände.

»Ist ja gut, ich komme gleich und fahr den Traktor weg. Muss schließlich auch meinen Weinstand auf dem Weihnachtsmarkt aufbauen.«

»Dann jetzt aber hurtig. Ich will unseren Stand noch schön dekorieren auf dem Markt. Dir reicht es ja, wenn ein paar vergammelte Tannenzapfen und Plastikengel für Weihnachtsstimmung sorgen. Das ist aber nicht mein Anspruch, also mach jetzt hin!«

Nach dieser Spitze auf Pauls Dekorationssinn stieg Mathild wutschnaubend in ihren Jeep und brauste davon. Paul konnte indes sein Grinsen nicht aus dem Gesicht bekommen. Eine Art Genugtuung breitete sich

bei ihm aus.

Der Rebevadder erschien wieder und fragte: »Wer von euch ist den nun der Schreckensnachbar? So wie ich das gesehen habe, gebt ihr euch beide nicht viel.«

Paul entkräftete: »Glaub´ mir, das war noch gar nichts. Die kann eine echte Furie sein.«

»Sagt man nicht im Volksmund, wer den Wind säht, erntet den Sturm oder in diesem Fall eine Furie?«

»Willst du damit sagen, dass ich selbst dran schuld bin, dass mir die Krähe jeden Tag auf den Keks geht?«

Jetzt grinste der Rebevadder. »Ich sage gar nichts. Hab einen schönen ersten Advent und denke dran – ich bin immer in deiner Nähe.«

Der Nebel erschien wieder und der Rebevadder trat in ihn ein, wie durch eine Pforte. Paul blickte ihm einen Moment lang nachdenklich hinterher. Danach machte er sich auf, um den Traktor wegzufahren, bevor Mathild, im wahrsten Sinne des Wortes, zu explodieren drohte.

Am Weingut angekommen linste Paul vorsichtig um alle Ecken. Er wollte vermeiden Mathild über den Weg zu laufen und damit wieder zu hitzigen Diskussionen. Die Luft war rein. Schnell hüpfte er auf den Traktor, setzte zurück und fuhr zügig in die Hofeinfahrt des familiären Weingutes. Im Anschluss machte er sich daran den Glühwein für den Weihnachtsmarkt einzuladen, um diesen auf dem Markt in seinen Weinstand zu bringen. Er schleppte eine Kiste nach der anderen aus seinem Weinkeller, um genügend Glühwein für fröstelnde Lorcher Kehlen bereit zu haben, belud seinen Transporter und machte sich auf den Weg zum

Marktplatz. Dort angekommen fiel ihm umgehend Mathild ins Auge, die mit Engelsgeduld ihren Weinstand schmückte. Er stoppte an seinem Stand, stieg aus und schielte zu ihr rüber. Mathild nahm keine Notiz von Paul. Zu vertieft war sie in ihrer Dekorationsarbeit. Paul machte sich ebenfalls ans Werk.

Einige Stunden später war der Marktplatz prall gefüllt. Die Lorcher standen dicht an dicht, erfreuten sich am heißen Glühwein und anderen, weihnachtlichen Leckereien, die auf dem Marktplatz verkauft wurden. Mathild und Paul hatten an ihren Weinständen beide alle Hände voll zu tun. Die Besucher rissen ihnen förmlich das heiße Gebräu aus den Händen. Es war schließlich auch klirrend kalt. Am anderen Ende des Marktplatzes formierte sich die Lorcher Stadtkapelle. Der Bürgermeister stand daneben und versuchte ein paar Zettel, mit einer Ansprache zu ordnen. Die Rheingauer Weinkönigin wurde erwartet. Der hohe Besuch hatte sich im Vorfeld angekündigt und die Lorcher freuten sich auf die königliche Visite. Aus der Ferne war eine kleine Wagenkolonne zu sehen. Der königliche Tross rollte an und stoppte vor der Menge auf dem Marktplatz. Die Kapelle begann mit ihrem ersten Einsatz und spielte ein Lied zu Ehren der Weinkönigin. Diese stieg winkend aus ihrem Wagen und wurde vom Bürgermeister überschwänglich begrüßt. Dann führte er sie zu einer kleinen, improvisierten Bühne vor dem Rathaus. Mit voller Inbrunst hielt er eine Rede, in der er der Weinkönigin huldigte und sie herzlich in Lorch willkommen hieß. Im Anschluss sagte die Weinkönigin

noch paar Worte und wurde dafür mit reichlich Applaus beschenkt. Die Kapelle spielte nach der Ansprache noch ein Lied an und die Weinkönigin nahm Kurs auf die Glühweinstände. Sie kam zuerst an Mathilds Stand vorbei. Sie schaute die Winzerin freundlich an und Mathild nahm einen Becher und wollte der Weinkönigin gerade einen Glühwein bereiten, da ging der königliche Blick in Richtung Paul. Sie schenkte Mathild ein kurzes Lächeln und ging direkt weiter zu Pauls Stand. Der junge Winzer stand freundlich strahlend in seinem Ausschank und begrüßte die Weinkönigin mit einem dampfenden Glühwein. Diese musterte Paul mit einladenden Blicken und prostete ihm zu. Mathild beobachtete die Szene aus der Ferne. Sie war plötzlich allein an ihrem Stand, da die gesamte Menge der Weinkönigin zu Paul folgte. Etwas verärgert schüttelte sie den Kopf. Sie bemerkte nicht, dass sie doch einen Gast hatte. Dieser stand hinter ihrem Rücken und fragte mit leiser Stimme: »Haben Sie einen Glühwein für einen alten Zausel?«

Mathild erschrak etwas. Sie war sich sicher, dass niemand mehr hinter ihr stand und alle zu Pauls Ausschank gepilgert waren. Sie drehte sich um und blickte in die freundlichen Augen eines alten Mannes mit dichtem Bart. Er lächelte freundlich und warm in Mathilds Richtung.

Sie nahm sofort eine Tasse und füllte diese mit Glühwein.

»Aber natürlich. Hier, bitte schön.«

Der alte Mann nahm die Tasse dankend entgegen und

sagte: »Oh, vielen Dank. Ihr Glühwein duftet aber verführerisch.«

Mathild rümpfte die Nase, drehte ihren Kopf leicht in Pauls Richtung und murmelte: »Ja, verführerisch.«

Der alte Mann folgte Mathilds Blick und erwiderte: »Ich bitte um Entschuldigung, ich hoffe, ich habe Sie nicht irritiert.«

Mathild wandte sich wieder dem alten Mann zu und schenkte ihm ihre volle Aufmerksamkeit.

»Nein, nein, alles in Ordnung. Ich war nur abgelenkt.«

Der alte Mann lächelte. »Ja, das habe ich bemerkt. Ist viel los da drüben.«

»Ja, stimmt. Aber das ist ok. Dann kann ich hier mal ein bisschen durchschnaufen und der Kollege hat den Stress mit dieser Weinkönigin.«

»Sie scheint ihn zu mögen.«

Mathild runzelte die Stirn und antwortete: »Von mir aus. Gerne kann sie ihn zu ihrem Prinzen machen.«

Ein ketzerischer Unterton war bei Mathilds Worten deutlich rauszuhören. Der alte Mann lächelte in seinen Glühwein und entgegnete nichts. Mathild wusste ebenfalls nichts zu sagen. Einen Moment lang schwiegen beide, beobachteten das Treiben an Pauls Ausschank.

Der alte Mann wandte sich Mathild zu und fasste sie sanft am Arm. Ein warmes Gefühl durchfuhr Mathild und sie drehte sich, etwas irritiert, zu ihm hin. Es fühlte

sich komisch an, als hätte er nicht nur ihren Arm, sondern auch ihre Seele berührt.

Er sagte: »Machen Sie sich keine Sorgen. Wenn man vor lauter Lärm den Klang des eigenen Herzens nicht mehr vernimmt, ist es an der Zeit, genauer hinzuhören.«

Mathild nahm die Worte des Mannes auf. Im Moment ergaben diese für sie keinen Sinn, brachten sie aber zum Nachdenken.

Der Mann lächelte sie an und ließ langsam ihren Arm los. Er stellte die Tasse auf die Theke und sagte höflich: »Vielen Dank für diesen leckeren Glühwein. Was bin ich Ihnen schuldig?«

Mathild war noch immer irgendwie irritiert. Sie schüttelte den Kopf und erwiderte: »Nichts, im Gegenteil. Ich danke Ihnen für das Gespräch.«

Dabei nickte sie anerkennend mit dem Kopf. Der alte Mann erwiderte die Geste. Jetzt schaute Mathild kurz rüber zu Paul, wo sich in diesem Moment die Weinkönigin verabschiedete. Sie beobachtete dies mit einer unerwarteten Erleichterung. Mit diesem Gefühl im Bauch wollte sich Mathild zu dem alten Herrn umdrehen, um es mit ihm zu teilen, da bemerkte sie, dass dieser verschwunden war. Überrascht über das plötzliche Verschwinden, ließ sie ihre Blicke über den Marktplatz schweifen. Ihr war schleierhaft, wohin der Mann so schnell gegangen war. Sie konnte sich keinen Reim darauf machen. In jedem Fall lichtete sich nach dem Abschied der Weinkönigin das Feld der Besucher. Einige nahmen noch einen Absacker und kehrten daraufhin in ihre gut beheizten Wohnstuben zurück.

Paul und Mathild bauten ihre Stände ab, luden den restlichen Glühwein in ihre Transporter, ohne ein Wort gegenseitig zu wechseln.

Im heimischen Weingut angekommen, machte sich Paul an die Arbeit, den nicht angebrochenen Glühwein wieder im Weinkeller zu verstauen. Es war spät und er wollte nicht zu viel Zeit verlieren. Seine Gedanken kreisten um einen Zettel, den er von der Weinkönigin still und leise zugesteckt bekommen hatte. Auf diesem war eine Einladung, zum Frühstück am nächsten Tag, geschrieben. Paul war angetan und fühlte sich geschmeichelt, von einer derart besonderen Persönlichkeit im Rheingau eine Einladung erhalten zu haben. Somit wollte er zeitnah ins Bett, um am nächsten Tag ausgeruht das Rendezvous wahrzunehmen.

Nach einer knappen halben Stunde war er fertig. Er ging die Treppe des Weinkellers nach oben, löschte das Licht und schloss die Tür. Er blickte noch einmal durch die Hofeinfahrt auf die andere Straßenseite, wo Mathilds Familie ihr Weingut hatte. Es brannte ein schummriges Licht im Hof. Mathild war weiterhin mit dem Einräumen ihrer Sachen beschäftigt. Paul zögerte einen Moment, bevor er sich auf den Weg zum Wohnhaus machte. Ein seltsames Gefühl beschlich ihn. Seltsamerweise war es nicht das Gefühl, welches sich sonst so gezielt in den Vordergrund schob, wenn Mathild seinen Weg kreuzte. Er konnte es nicht genau einordnen. Somit schob er den Gedanken weg und blickte sich im Hof um. Zufrieden erfreute er sich an der Tatsache, dass dies jetzt alles unter seiner

Verantwortung stand und sein Herzenswunsch erfüllt war. Er ging zum Wohnhaus. Plötzlich begann das Licht im Hof und das der Straßenlaternen zu flackern. Paul blickte sich um, versuchte, die Situation zu deuten. Es surrte laut und alle Lichter gingen aus. Der Hof und die Straße fielen in eine beängstigende Dunkelheit. Nur der Mond spendete ein schwaches Licht, das die Umrisse der Häuser und Straße erkennen lies. Mit dem erloschenen Licht schien zudem kein Geräusch mehr zu existieren, alles verfiel in eine gespenstige Stille. Diese wurde ein paar Sekunden später von einem lauten Krachen durchbrochen. Paul schreckte auf, blickte in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Es hörte sich an, wie ein schwerer Gegenstand, der unter lautem Getöse umgefallen war. Der Schreck steckte tief in seinen Knochen, besonders, als er realisierte, dass das Krachen aus dem Weinkeller von Mathild gekommen war. Ohne nachzudenken rannte er aus dem Hof, über die Straße an den Eingang zum Weinkeller. Die Tür stand offen. Er rief hinein: »Mathild? Bist du da unten?«

Keine Antwort. Paul lauschte genau und vernahm ein leises Stöhnen, das aus dem Dunkel des Kellers kam. Der junge Winzer rief erneut: »Hallo, ist da unten jemand?«

Jetzt bekam er Antwort. Es war Mathilds Stimme.

»Ja, ich bin hier unten.«

Ohne nachzudenken hastete Paul die dunkle Treppe hinunter. Versehentlich zog er dabei den Türstopper weg, der die Tür zum Weinkeller offen hielt. Die fiel langsam ins Schloss. Paul hielt sich am Geländer fest, da

der Weinkeller jetzt vollends im Dunkeln lag. Langsam tastete er sich voran.

Er rief Mathild. »Wo bist du? Ich kann nichts sehen.«

»Ich bin hier hinten. Achte auf die Flamme.«

Paul machte langsam, versuchte, sich zu orientieren und auf Mathilds Anweisung zu achten. Er erspähte ein Flackern in einem Seitenarm des Kellers. Mit äußerster Vorsicht bewegte er sich darauf zu. Er sah Mathild, die am Boden unter einem Regal eingeklemmt war. Sie hatte eine Kerze entzündet, die glücklicherweise in dem Regal lagerten.

Aufgeregt eilte Paul auf sie zu und rief: »Mathild, ist alles in Ordnung?«

Sarkastisch antwortete die Winzerin: »Oh ja, alles wunderbar. Ich mach hier Gymnastik am umgefallenen Regal.«

Paul hörte den Sarkasmus raus und war erleichtert. Wenn Mathild diesen auspacken konnte, sollte es nicht so schlimm sein, wie er es anfangs befürchtet hatte.

»Sieht sportlich aus, was du da machst. Dann kann ich ja wieder gehen«, scherzte Paul.

Mathild antwortete energisch: »Untersteh´ dich. Helf´ mir lieber das bockschwere Regal vom Bein zu schaffen.«

Paul ließ seine Nachbarin nicht hängen, hob das umgestürzte Regal mit aller Kraft an und stellte es wieder auf die Beine.

»Was ist passiert?«, wollte der Winzer wissen.

»Plötzlich ist das Licht ausgegangen. Ich bin gestolpert und habe mich am Regal festgekrallt. War ´ne

dumme Idee. Bin mitsamt dem Ding zu Boden gegangen.«

Paul grinste verschmitzt. Ein bisschen Schadenfreude machte sich bei ihm breit, da er sah, dass Mathild nichts passiert war und er die Geschichte amüsant fand.

»Nun ja, dann ist ja alles in Ordnung. Ich mache mich dann mal nach Hause und gehe ins Bett. Morgen bin ich zu einem königlichen Frühstück eingeladen.«

Er konnte es sich nicht verkneifen, Mathild die Einladung der Weinkönigin aufs Brot zu schmieren. Diese reagierte souverän und konterte: »Oh wie schön für dich. Reihst du dich also ein, bei den ganzen Speichelleckern, die ihr den Hof machen wollen?«

Paul antwortete angezickt: »Ich will niemandem den Hof machen. Sie hat mich eingeladen. Jetzt entschuldige mich, das Bett ruft.«

Mit diesen Worten drehte sich Paul um und wollte den Ausgang suchen. Ein komisches Gefühl beschlich ihn dabei. Er fragte sich, warum er Mathild dies auf die Nase gebunden hatte. Er war normalerweise nicht der Typ, der mit solchen Dingen hausieren ging. Er zuckte für sich mit seinen Schultern und suchte den Ausgang.

»Verdammt nochmal ist das dunkel. Gib´ mir mal die Kerze, damit ich mir den Weg nach draußen ausleuchten kann«, rief er zu Mathild.

»Geh´ einfach da vorne rechts, dann müsstest du schon den Mond durch die Tür scheinen sehen.«

»Die Tür ist hinter mir zugefallen. Bin gegen den Stopper gelaufen.«

Entsetzt rückte Mathild zu Paul auf und zog ihn an der Schulter herum.

»Du willst mir jetzt nicht ernsthaft erzählen, dass die Tür zugefallen ist?«

»Doch, aber wo ist das Problem? Dann leuchtest du halt mit der Kerze den Weg aus.«

Mathild griff sich an den Kopf und stöhnte verärgert. Paul fragte irritiert: »Was ist los?«

»Was los ist«, fauchte Mathild und zischte in Pauls Richtung, »das Schloss ist seit gestern kaputt. Die Tür lässt sich aktuell nur von außen öffnen.«

Paul verlor die Gesichtsfarbe und schluckte.

»Soll das heißen, wir sitzen hier drin fest?«, fragte er in entsetztem Ton.

»Zumindest bis morgen früh. Da kommt unser Kellermeister«, entgegnete Mathild. Paul konnte es nicht glauben. Er haderte mit seinem Schicksal. Ein fast perfekter Tag und dieser endete mit seiner Schreckensnachbarin eingeschlossen im Weinkeller.

Eine Stunde verging, ohne das beide ein Wort wechselten. Mathild hatte ein paar mehr Kerzen aufgestellt, um für Licht zu sorgen. Paul blickte sich im Keller um. Je länger er sich umsah, desto mehr ereilten ihn Erinnerungen. Er war nicht das erste Mal in Mathilds Weinkeller. Er schaute in einen Gang, in dem eine ganze Reihe Holzfässer aneinandergereiht waren.

Paul schaute sich die Fässerreihe intensiv an und es kamen alte Bilder in ihm hoch.

»Mathild!«

»Was ist?«, rief die Winzerin leicht genervt zurück.

»Komm´ mal her.«

Zögernd ging Mathild zu Paul hinüber. Dieser zeigte auf die Fässer.

»Hier haben wir doch als Kinder verstecken gespielt, oder nicht?«

Mathild überlegte einen Moment. Sie zog die Augenbrauen hoch und antwortete: »Stimmt. Mein Vater hatte es zwar verboten, aber wir sind hier immer rein und haben uns hinter den teuren Rotweinen versteckt. Hatte ich ganz vergessen.«

Paul nickte. »Ja stimmt. Warum hatten wir eigentlich damit aufgehört.«

Mathild blickte Paul wehmütig an.

»Weißt du das nicht mehr? Ich hatte beim Spielen ein Flaschenregal umgeworfen und mein Vater ist ausgerastet. Du hattest die Schuld auf dich genommen, und da hat er dich rausgeworfen und du durftest nicht mehr rüberkommen.«

Paul erinnerte sich. Nach seinem Rauswurf begann ein Zerwürfnis beider Familien. Er durfte nicht mehr zu Mathild und sie nicht zu ihm spielen kommen. Die Eltern begannen sich zu streiten und irgendwann schlug dies auch auf Mathild und Paul über. Man ging sich aus

dem Weg. Das ehemals freundschaftliche Verhältnis wich einem Konkurrenzverhalten.

»Das hatte ich alles ganz vergessen.«

»Ist ja auch schon 20 Jahre her«, resümierte Mathild und fügte an, »außerdem scheint bei dir ja eh im Kopf was nicht zu stimmen.«

»Wie meinst du das?«, fragte Paul missmutig.

»Vergisst die Versteckspiele von früher und heute Morgen hast du im Weinberg auf der Bank gesessen und Selbstgespräche geführt.«

Paul ging ein Licht auf, auf was Mathild hier anspielte. Er überlegte, ob er ihr reinen Wein vom Rebevadder einschenken sollte. Er entschied sich, es zu erklären.

»Ich war nicht allein.«

»Wer war denn da noch?«, fragte Mathild.

Paul zögerte, überlegte, ob es wirklich eine gute Idee sei, Mathild vom Rebevadder zu erzählen. Er versuchte es.

»Kennst Du die Geschichten vom Rebevadder?«

Mathild überlegte einen kurzen Moment und grinste sich ins Fäustchen.

»Du meinst doch nicht diese Kindergeschichten, von dem alten Mann, der dir deine Herzenswünsche erfüllt?«

»Genau der?«

»Und der war mit dir da oben? Warum hab´ ich ihn

nicht gesehen?«

»Er war nur für mich da und hat mir meinen Herzenswunsch erfüllt.«

Mathild tat verwundert und setzte einen Gesichtsausdruck auf, der Paul signalisieren sollte, dass sie seine Geschichte für Mumpitz hielt. Sarkastisch fragte sie nach: »Und was war dein Herzenswunsch.«

Paul zögerte, antwortete aber dann zügig: »Ich wollte das Weingut endlich übernehmen und damit Verantwortung im Familienbetrieb.«

Anerkennend, aber immer noch zweifelnd an Pauls Geschichte antwortete Mathild: »Na, dann hat ja alles für dich geklappt. Bald noch die Weinkönigin im Schlepptau, dann kann ja nichts mehr schief gehen für die Zukunft.«

Paul bemerkte, dass in den letzten Worten von Mathild ein missmutiger Unterton zu hören war. Eigentlich hatte sie mit ihren Worten doch den Nagel auf den Kopf getroffen. Er war Herr im eigenen Weingut und bald stand ein Date mit der Rheingauer Weinkönigin an. Doch aus irgendeinem Grund wollte keine wirkliche Genugtuung bei ihm aufkommen. Mathild bemerkte, dass es in Paul arbeitete. Sie nahm den Wind aus den Segeln und sagte: »Ist ja schon gut, Musst mir keine Kindergeschichten auftischen. Schön für dich, dein Weingut und deine zukünftige Königin.«

Mit diesen Worten zog sie sich wieder in den Gang zurück, wo das Regal umgestürzt war. Die Winzerin setzte sich auf den Boden, stellte eine Kerze vor sich auf und rieb die Hände über der kleinen Flamme.

Mittlerweile kroch die Kälte im Keller in alle Ritzen. Paul bemerkte, dass Mathild am Frieren war. Er ging zu ihr und setzte sich neben sie.

Etwas schüchtern fragte er: »Ist dir kalt?«

Mathild rieb die Hände über der Flamme und entgegnete: »Nee, wie kommst du denn darauf.«

Wortlos zog Paul seine Jacke aus und streifte sie über Mathilds Schultern. Diese zuckte zusammen und fragte irritiert: »Was soll das? Lass das, die brauche ich nicht.«

Bestimmend antwortete Paul: »Keine Widerrede. Deine Lippen sind schon ganz blau und du zitterst.«

Mit diesen Worten streifte er Mathild vollends die Jacke über und rieb dabei über ihren Rücken. Die Winzerin wollte mit einer Gegenreaktion antworten, aber irgendetwas hinderte sie daran. Sie musste plötzlich an den alten Mann auf dem Marktplatz denken und an den Satz, den er ihr sagte. Jetzt war es still und aus heiterem Himmel überkam sie das Gefühl, dass etwas zu ihr sprach. Es waren keine Worte, eher eine Eingebung, die ihr sagte, dass alles in diesem Moment genauso war, wie es sein sollte. Sie schmiegte sich an Paul, drehte ihren Kopf in seine Richtung und fragte: »Sag´ mal, dein Rebevadder, wie sah der aus?«

Paul war überrascht von der Frage und antwortete: »Wie soll ich ihn beschreiben. Kennst du denn nicht die Geschichten?«

»Doch, meine Oma hat mir immer von ihm erzählt. Er kommt, wenn ein Herzenswunsch so groß ist, dass er alles andere überstrahlt, und er geht wieder, wenn dieser

erfüllt ist.«

Paul nickte. »Dann hast du ja doch von ihm gehört. Hast du denn auch einen Herzenswunsch?«

Mathild schwieg einen Moment, blickte Paul dabei in die Augen. Die Luft schien sich um beide herum, wie durch ein Lagerfeuer, zu erwärmen. Alle Spannungen waren verflogen. Mathild hauchte ihm entgegen: »Ich weiß es nicht, aber ich glaube schon.«

Ihre Köpfe gingen langsam aufeinander zu, bis sich ihre Lippen sanft berührten. Die Welt schien aufgehört zu haben sich zu drehen, es existierte nichts mehr, außer diesem Moment. Dieser wurde von einem lauten Knirschen jäh unterbrochen. Die Kellertür ging auf und ein Ruf hallte hinunter.

»Hallo, ist da unten jemand?«

Mathild und Paul schreckten auf. Eine Sekunde lang blickten sie sich noch an, bis die Stimme den Ruf wiederholte.

»Hallo, ist jemand da unten.«

»Wir sind hier!«, antwortete Mathild und löste sich von Paul. Das Flackern einer Taschenlampe war durch die Gänge zu sehen. Mathild stand auf und ging dem Licht entgegen. Paul folgte ihr. Nach ein paar Metern kam ihnen der Kellermeister entgegen.

»Ah Mathild, Gott sei Dank ist alles in Ordnung. Dachte mir, bei dem Stromausfall geh´ ich mal nach dem Rechten sehen. Wer hat denn die Tür zufallen lassen?«

Paul trat in den Strahl der Taschenlampe.

»War meine Schuld, ich war etwas tollpatschig.«

»Das will ich aber auch meinen«, entgegnete der

Kellermeister und führte weiter aus, »habt Glück, dass ich gekommen bin. Sonst hättet ihr im Keller übernachten können.«

Paul und Mathild blickten sich wehmütig an, als ob dies genau das gewesen wäre, was ihrer Wunschvorstellung entsprochen hätte.

»Ich geh´ dann mal nach Hause, wird Zeit.«, flüsterte Paul.

Mathild nickte und antwortete leise: »Ja, ok. Hast ja morgen einiges vor.«

Wortlos stiefelte Paul die Kellertreppe hinauf. Er wusste nicht, was er tun sollte. Dieser eine Moment, der so abrupt vom Kellermeister unterbrochen wurde, ging ihm durch den Kopf. War das tatsächlich passiert oder hatte die Kälte in seinen Knochen ihm die Sinne vernebelt und einen Streich gespielt. Mathild blickte ihm nach und nachdem Paul durch die Kellertür verschwunden war, atmete sie tief durch und versuchte ebenfalls, dieses surreale Gefühl abzuschütteln.

Der nächste Morgen brach an. Mathild hatte verschlafen. Sie hatte ursprünglich vor, so früh wie möglich in ihren Weinberg zu fahren, um verschiedene Arbeiten zu erledigen. Sie ging ins Bad und dachte an die vergangene Nacht, während sie aus dem Fenster auf Pauls Weingut blickte. Ihre Gefühle schwankten zwischen dem alten Nachbarrivalen und etwas, was sie nicht erklären konnte. Dabei kam ihr ein Traum in den Sinn, den sie in der Nacht hatte. Der alte Mann vom Markt war ihr begegnet. Er fragte sie, warum er hier sei. Weder im Traum noch im Wachzustand, wusste Mathild

dies einzuordnen. Sie wollte sich jetzt aber keine weiteren Gedanken machen. Ihre Arbeit stand an. Sie warf sich in die Arbeitsklamotten, überging das Frühstück und fuhr direkt in den Weinberg. Der Frühnebel stand trotz des fortgeschrittenen Vormittags dicht zwischen den Reben. Er schien sich gar nicht mehr zu lichten, was Mathild irritierte. Von oben war es dennoch möglich, in die Gassen Lorchs zu blicken. Dort sah sie von oben ein Auto aus ihrer Straße fahren, das sie gleich erkannte. Es war Pauls Auto. Dieser fuhr geradewegs aus Lorch heraus und bog auf die Bundesstraße in Richtung Rüdesheim. Mathilds Hals schnürte sich unweigerlich zu. Ein Gefühl kam in ihr hoch, dass sie nicht unterdrücken konnte.

Leise murmelte sie: »Dann viel Spaß mit deiner Weinkönigin.« Dabei lief eine dicke Träne über ihre Wange und fiel auf den Weinbergsboden. Diese Träne war für sie derart schwer, dass Mathild ihren Aufprall zu vernehmen vermochte. Es war allerdings nicht die Träne. Hinter ihr knirschte es und jemand näherte sich durch den Nebel. Ruckartig drehte sich Mathild um und blickte Paul ins Gesicht. Sie konnte es nicht fassen und stotterte: »Du bist doch gerade da unten nach Rüdesheim gefahren. Was machst du hier?«

Paul schüttelte den Kopf.

»Das war meine Mutter. Sie ist mit meinem Auto zum Einkaufen gefahren.«

»Aber was ist mit deinem königlichen Date?«

Paul näherte sich Mathild und schaute sie entgeistert an. Er rang nach Worten und sagte nach einigen

Momenten: »Ich konnte nicht gehen. Ich hatte so einen seltsamen Traum, wo der Rebevadder mir erschienen ist und gefragt hat, warum er noch hier sei.«

Mathild atmete schneller. Konnte es sein, dass Paul und sie denselben Traum hatten. Es erschien ihr unwirklich und doch so real. In ihr kursierte nur eine Frage. Mit leiser Stimme fragte sie Paul und trat dabei ganz nah an ihn heran: »Was ist dein Herzenswunsch?«

Wortlos schloss er seine Arme um Mathild und zog sie eng an sich heran.

Zärtlich hauchte er ihr entgegen: »Du bist es!«

Die Dämme brachen. Paul und Mathild versanken in einem innigen Kuss ineinander, der seit Jahren auf beide gewartet hatte. In dieser Sekunde verzog sich der Nebel und die Sonne strahlte hindurch. Weiter oben im Weinberg saß der Rebevadder auf der Bank, wo er tags zuvor mit Paul gesessen hatte und murmelte zufrieden in seinen Bart: »Jetzt kann ich endlich gehen!«

ENDE